

jedoch vermochten auch die Kirchenfürsten im Reich nur im Zusammenwirken mit dem König, im Königsdienst, zu erlangen<sup>135a)</sup>).

Angeichts dieser besonderen und allgemeinen Beobachtungen fragt es sich nunmehr, wie die Nachfahrscheinschaft Widukinds geschichtlich zu beurteilen ist. Es fragt sich, konkreter gesagt, inwiefern der geschichtliche Werdegang der Nachfahrscheinschaft Widukinds dadurch bestimmt wurde, daß sich ihr Spitzenahn dem Christengott und dem Frankenkönig unterworfen und damit die ihm zugewachsene Führerrolle und Macht verloren hatte. Nach Widukinds Taufe gaben dessen Nachkommen, ihr Heil jetzt im christlichen Glauben suchend, ihren Anspruch auf Adel und ihre adelige Lebenshaltung keineswegs auf. Sie bewahrten in der neuen Welt des christlichen Glaubens und des fränkischen Reiches vielmehr ihren Adelsstolz, der aus dem Bewußtsein adeliger Herkunft rührte und aus ihm den Anspruch auf Herrschaft ableitete. Im Streben nach Einfluß, Rang und Würde fand er seinen Ausdruck. Am Königshof und im Bereich der Kirche traten die „Widukinde“ deshalb bald hervor. Indem sie den errungenen Einfluß ihren Söhnen und Neffen, ihren Nachfahren und Verwandten zu vermitteln verstanden, verwirklichten sie ihren Adel.

Daß sie jedoch den Aufstieg in kirchlichen Ämtern, vor allem den Gewinn des Bischofsamtes offenbar bevorzugt anstrebten, daß Walbert, der bezeichnenderweise das *exordium* der Sachsen für seine *poster* festhalten ließ<sup>136)</sup>, gar seine kirchliche Stiftung zu einem von Geistlichen seiner Nachfahrscheinschaft geleiteten, von der Königs- und bischöflichen Diözesangewalt unabhängigen Familienheiligtum gestaltete, ist überaus merkwürdig. Merkwürdig, weil auf diese Weise ein auf einem weltlichen Herrschaftstitel und Herrschaftsanspruch basierendes Geschlecht nicht entstehen konnte, merkwürdig, weil der Versuch, die Herrschaft des Geschlechtes im Bereich der Kirche zu wahren, etwas widersprüchliches an sich hat. Schon die Formulierung vom *genus omne nepotum* macht dies deutlich, und nicht weniger die Tatsache, daß aus dieser Adelsippe vornehmlich die Bischöfe in die Geschichte eingegangen sind. Inwieweit diese Erscheinung der Ausfluß religiöser Gesinnung oder die Folge schwerer Erschütterungen gewesen ist, inwieweit in ihr das Bedürfnis

---

<sup>135a)</sup> Aus den in der Reichspolitik hervortretenden Adelsfamilien des 9. Jh. kennt man auffallend wenige Bischöfe, vgl. die Zusammenstellung von Tellenbach, Königtum u. Stämme (wie Anm. 110) S. 43 ff.; ebd. S. 65 Anm. 3 stellte bereits T. fest: „Eine nähere Beschäftigung mit den geistlichen Großen im neunten Jahrhundert, ihrer Abstammung und ihrer politischen Bedeutung, wäre eine lohnende Aufgabe.“

<sup>136)</sup> S. oben Anm. 9.